

Session II : L'architecture religieuse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **59 (2002)**

Heft 3: **"Villes et villages. Tombes et églises" : la Suisse de l'Antiquité
Tardive et du haut Moyen Age**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Session II: L'architecture religieuse

Kirchenarchäologie in der Schweiz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts

von HANS RUDOLF SENNHAUSER

Kirchenarchäologie in der Schweiz¹ hat drei Wurzeln. Als erstes sei die *Geschichte der grossen Bauwerke* genannt. Ich erinnere an Jacob Burckhardt, der schon als Student 1837–39 «vorläufige baugeschichtliche Untersuchungen» über das Grossmünster in Zürich veröffentlicht hat,² und an den 23 Jahre jüngeren Johann Rudolf Rahn, den «Vater der Schweizerischen Kunstgeschichte» und Initianten der Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler (heute GSK),³ sowie an seine Schüler Josef Zemp, Samuel Guyer und andere.

Eine zweite Wurzel gründet in der Veränderung der *Restaurierungspraxis* seit der Zeit gegen 1900,⁴ in der Abkehr von der «Kunst der stilvollen Restaurierung», im Bekenntnis zur historischen Restaurierung, die nach den Worten von Josef Zemp im Objekt eine Urkunde sieht, welche es zu erforschen und zu erhalten gilt. In diesem Sinne hielt auch die 1893 von der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler herausgegebene «Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmalern und zu ihrer Wiederherstellung» unter «Allgemeines» folgende Grundsätze fest: «Es ist nie ausser Acht zu lassen, dass die Wiederherstellung alter Bauwerke unter ganz anderen Gesichtspunkten an die Hand genommen werden muss, als die Reparatur moderner Konstruktionen. Es handelt sich dabei nicht einfach darum, das Baudenkmal behufs längerer Erhaltung oder besserer Benutzung gut und solid zu reparieren, sondern darum, es in seiner vollen Eigenart und seiner ganzen charakteristischen Erscheinung dem Ort und dem Lande zu sichern. Jedes Gebäude aus vergangenen Jahrhunderten besitzt, wenn nicht einen künstlerischen, so doch geschichtlichen Wert. In jedem vorkommenden Falle ist deshalb die grösste Vorsicht geboten und sind kleinere oder grössere Teile eines Bauwerks als für dessen Bestand nicht eher untauglich zu erklären, als eine ganz genaue sachkundige Untersuchung stattgefunden hat.» Stellvertretend für Kunsthistoriker und Architekten-Archäologen und ihre Restaurierungen sind hier zu nennen Albert Naef⁵ und Josef Zemp⁶ unter anderem mit Romainmôtier (VD)⁷ und St-Sulpice (VD),⁸ im Tessin Augusto Guidini mit der Chiesa Rossa in Arbedo,⁹ später in Graubünden und bis in die 50er Jahre hinein Walther Sulser,¹⁰ sodann die Zürcher Kantonsbaumeister Hermann Fietz und Hans Wiesmann, deren Namen für Rheinau¹¹ und das Grossmünster¹² in Zürich stehen, und der Zürcher Stadtarchitekt Hermann Herter mit der Wasserkirche.¹³ In der Westschweiz wirkten ausser Albert

Naef, Otto Schmid,¹⁴ Frédéric Gilliard¹⁵ und Louis Bosset,¹⁶ im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts vor allem Louis Blondel.¹⁷

Als dritte Wurzel der Kirchenarchäologie sind anzusehen die *Christliche Archäologie* und das ehemals verbreitete Interesse der Theologen an Geschichte, Kirchen- und Kunstgeschichte. Von der Theologie kam Frédéric Louis Troyon,¹⁸ der in der ehemaligen Kathedrale von Lausanne um 1850 als erster archäologische Ausgrabungen ausführte und das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Bel-Air, Cheseaux ausgegraben hat. Der spätere Bischof Marius Besson hat als Professor an der Universität Freiburg Kirchengrubungen, unter anderem die von Eugène Bron und Francis Beauverd in der Lausanner Kathedrale vorgenommenen Freilegungen, fachmännisch begleitet;¹⁹ Karl Albert Sulzberger war der erste Ausgräber von Allerheiligen in Schaffhausen.²⁰

Anhand von drei Publikationen kann der weite Weg nachvollzogen werden, den die Kirchenarchäologie im Verlaufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgelegt hat: 1853 erschien in Genf die «Histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion» des Architekten-Archäologen Jean Daniel Blavignac.²¹ Seine Planaufnahmen sowie die Detailzeichnungen – etwa der ältesten archäologischen Ausstattungsreste aus der Kathedrale Genf – sind während dreier Generationen, zum Teil leicht verändert, immer wieder übernommen worden. Eine klare Vorstellung von Stilepochen und stilistischer Entwicklung ist bei Blavignac aber noch nicht vorhanden. Den heutigen Bau von Romainmôtier bringt der Autor problemlos mit der Weihe von 753 zusammen, und die Collégiale von Neuenburg glaubt er mit Aufenthaltsdaten der Reine Berthe am Ort in den Jahren 927 und 954 zeitlich genügend einordnen zu können. 1876 erschien dann die «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz» von Johann Rudolf Rahn in zwei Bänden.²² Es ist die erste moderne architekturbetonte und immer noch nützliche Kunstgeschichte unseres Landes. Rahn hatte bei Jacob Burckhardt sein Kunstgeschichtsstudium begonnen, es bei Wilhelm Lübke, Gottfried Semper und Georg Lasius fortgesetzt und schliesslich in Bonn Anton Springer gefunden, bei dem er seine Dissertation über den Zentral- und Kuppelbau schrieb.²³ Mit Rahns Geschichte der bildenden Künste fanden die Schweizer Denkmäler den Anschluss an die Grosse Welt. 1907, dreissig Jahre später, hat sein